

2. aufdecken

Die Sprache formt unser Bewusstsein. Deshalb wird sie auch häufig missbraucht, um Sachverhalte in besserem Licht erscheinen zu lassen als sie es verdienen. Eine andere Art der Verschleierung ist das Verschweigen. Vorkommnisse nicht zu benennen, heißt, ihre Realität und Tragweite nicht anzuerkennen. Damit können diese eine unheilvolle Dynamik entwickeln. Konflikte können unbemerkt vor sich dahinschwelen und sich zu einem gefährlichen Brand entwickeln. Diese Erfahrungen zeigen, dass wir mit der Sprache ein Instrument in Händen halten, das es uns ermöglicht, uns der Wirklichkeit zu stellen oder sie schönzureden und über unsere Abgründe hinwegzusehen.



Bibelstellen

Wenn er (der Beistand) kommt,
wird er die Welt der Sünde überführen
und der Gerechtigkeit und des Gerichts;
der Sünde, weil sie nicht an mich glauben;
der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe
und ihr mich nicht mehr seht;
des Gerichts, weil der Herrscher dieser Welt gerichtet ist.

(Joh 16,8-11)

Uns aber hat es Gott enthüllt durch den Geist.
Der Geist ergründet nämlich alles, auch die Tiefen Gottes.
Wer von den Menschen kennt den Menschen,
wenn nicht der Geist des Menschen, der in ihm ist?
So erkennt auch keiner Gott – nur der Geist Gottes.
Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen,
sondern den Geist, der aus Gott stammt,
damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist.
Davon reden wir auch, nicht mit Worten,
wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern wie der Geist sie lehrt,
indem wir den Geisterfüllten Geistgewirktes deuten.
Der irdisch gesinnte Mensch aber erfasst nicht,
was vom Geist Gottes kommt.
Torheit ist es für ihn und er kann es nicht verstehen,
weil es nur mit Hilfe des Geistes beurteilt werden kann.
Der geisterfüllte Mensch aber urteilt über alles,
ihn selbst vermag niemand zu beurteilen.
Denn wer begreift den Geist des Herrn?
Wer kann ihn belehren?
Wir aber haben den Geist Christi.

(1 Kor 2,10-16)

Hinsehen und aushalten

Der Evangelist Johannes sieht die Welt in einem erbarmungswürdigen Zustand. Sie hat sich zunehmend von Gott entfernt und ist zu einem Ort der Finsternis geworden. Diese Abkehr von Gott hat sie immer tiefer in die Entfremdung geführt: von Gott und sich selbst. Ein Neubeginn ist nur möglich, wenn man sich dem Geist Gottes öffnet. In seinen Abschiedsreden entfaltet Jesus die Rolle des Geistes in fünf Sprüchen. Dabei nimmt er eine Doppelrolle ein: für jene, die glauben, ist er der Beistand, gleich einem Anwalt, der in einem Verfahren für seinen Mandanten einsteht. Der Welt gegenüber aber ist er der Ankläger, der dem Beschuldigten vor Augen führt, was dieser lieber verbergen würde. Der Beistand, der die einen zu Söhnen und Töchtern Gottes macht, überführt also die anderen der Sünde. Diese aber ist für Johannes zunächst keine moralische Verfehlung. Ihr tiefster Grund ist das Misstrauen Gott gegenüber, die Weigerung, an ihn zu glauben. Ebendies fördert der Geist zu Tage. Er hält der Welt einen Spiegel vor, in dem sie ihr ungeschminktes Gesicht sieht und erschrickt, als wäre es die Fratze des Teufels.

Nun könnte man den Eindruck gewinnen, dass Christen diesem Geschehen enthoben sind. Bei der Lektüre der Briefe des Johannes wird jedoch bald deutlich, dass auch sie wieder den unglückseligen Zuständen der Welt erliegen können. Die Geschichte der Kirche, aber auch unsere Lebensgeschichte bieten genügend anschauliche Beispiele dafür. Insofern ist es klug, die „Welt“ nicht nur in unserem Umfeld, sondern auch in uns selbst zu suchen und zu fragen, wie sehr wir bereits wieder ihren subtilen Verstrickungen verfallen sind.

Ohne dass die Wahrheit ans Licht kommt und wir ehrlich auf das Vergangene blicken, gibt es keine Versöhnung. Gerade hier bedürfen wir der Hilfe des Geistes. Paulus vergleicht den Geist Gottes mit dem menschlichen Geist. Weil wir Menschen sind, hat jeder von uns einen Geist nach Menschenart. Er hilft uns, wahrzunehmen, was in uns ist. Nennen wir dies Selbsterkenntnis oder Selbsterfahrung. Freilich ist dies ein schwieriges Unterfangen. Allzu oft verbergen sich hinter lauterer Motiven unlautere Interessen. Selten begegnet uns das Böse so eindeutig, dass uns keine Ausrede mehr einfällt. Zu oft reden wir die Verhältnisse um uns und in uns schön. Paulus sagt, den Christen wäre zum menschlichen Geist auch noch Gottes Geist geschenkt. Wie unser menschlicher Geist der Selbsterkenntnis dient, so eröffnet der Heilige Geist einen Zugang zu Gott. Ohne ihn kann man Gott nicht wirklich erkennen. Es fehlt sozusagen das passende Instrument dafür. Nur durch ihn können wir ermessen, was uns von Gott geschenkt worden ist. Er verleiht uns eine neue Sprache, diese Wirklichkeit auch zu benennen. Er befähigt uns, unser Dasein aus der Perspektive Gottes zu betrachten.

Dieser Geist ist so etwas wie ein Schlüssel auf dem Weg zur Versöhnung. Er ermöglicht einen umfassenden Blick auf unser Leben. Er schenkt uns die Kraft, ins Licht zu halten, was wir lieber verbergen würden. Er hilft uns, zu sagen: Das habe ich getan. Das ist mein Anteil am Geschehen. Er macht uns fähig, uns in die Hände jener zu begeben, die wir verletzt haben. Er macht uns andererseits aber auch frei von den Fesseln der Vergangenheit und hilft uns, zu vergeben. Ohne diesen Geist ist Versöhnung nicht möglich. Sie beginnt dort, wo Menschen ehrlich auf das Geschehene blicken und bereit sind, ihre Sicht durch jene der Mitmenschen zu ergänzen und es darüber hinaus noch wagen, aus der Warte Gottes hinzusehen und auszuhalten, was zerrüttet und zerbrochen ist.

Fragen und Impulse

Aus der Perspektive dessen, dem etwas angetan wurde:

Schildern Sie, was Ihnen angetan worden ist (indem Sie es aufschreiben oder laut aussprechen). Formulieren Sie dabei möglichst neutral, als würden Sie als Dritter darüber berichten.

Benennen Sie, was Sie daran besonders kränkt. Was empfinden Sie, wenn Sie an dieses Ereignis oder diese Situation denken (Trauer, Enttäuschung, Zorn, Verachtung, das Bedürfnis nach Vergeltung ...)?

Tragen Sie beide Gesichtspunkte in einem Brief zusammen, den Sie an jene Person richten, mit der Sie im Konflikt stehen: Ihre Sicht, was geschehen ist und Ihre Betroffenheit. Überprüfen Sie nach einigen Tagen, ob Sie die Dinge immer noch so sehen und arbeiten Sie gegebenenfalls an Ihren Worten. Bewahren Sie das Geschriebene auf.

Aus der Perspektive dessen, der etwas angetan hat:

Schildern Sie, was Sie jemandem angetan haben, das nun Ihr Verhältnis belastet (indem Sie es aufschreiben oder erzählen). Versuchen Sie dabei zunächst möglichst neutral zu formulieren, als würden Sie als Dritter darüber berichten.

Was hat Sie bewogen, so zu handeln? Hätte es auch einen anderen Weg gegeben? Wenn nein, warum gab es für Sie keine Möglichkeit, anders zu handeln? Was empfinden Sie im Moment, wenn Sie an dieses Ereignis denken (Reue, Scham, nichts Besonderes ...)?

Tragen Sie beide Gesichtspunkte in einem Brief zusammen, den Sie an jene Person richten, mit der Sie sich im Konflikt befinden: ihre Sicht, was geschehen ist und wie Sie nun dazu stehen. Überprüfen Sie nach einigen Tagen, ob Sie die Dinge immer noch so sehen und arbeiten Sie gegebenenfalls an Ihren Worten. Bewahren Sie das Geschriebene auf.

Aus der Perspektive Gottes, der das Gute für beide will:

Blicken Sie nun aus der Perspektive Gottes auf dieses Geschehen. Was würde ein guter Vater seinem Sohn / seiner Tochter in dieser Situation sagen?

Suchen Sie nach einem Bibelwort, das Sie in diesem Moment besonders anspricht, tröstet, aufrüttelt oder herausfordert. Wiederholen Sie es einige Tage lang immer wieder. Reservieren Sie sich dafür bewusst bestimmte Zeiten. Achten Sie darauf, was dieses Wort in Ihnen bewirkt. Wenn Sie nach einiger Zeit erkennen, dass es nicht die Stimme Gottes ist, suchen Sie nach einem anderen Wort.